

Grammatische Analysen für das Germanistik- studium

Roland Schäfer

Ulrike Sayatz

DRAFT
of 1. August 2019, 19:14

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	v
1 Phonetik	1
1.1 Aufgabe und Methode	1
1.2 Abweichungen vom De Gruyter-Handbuch in EGBD	2
1.3 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	2
1.4 Phonetische Analysen	2
1.4.1 (Titel der Aufgabe)	2
2 Phonologie	5
2.1 Phonologie	5
2.2 Analysen zur segmentalen Phonologie	6
2.2.1 Strukturbedingungen der segmentalen Phonologie	6
2.2.2 Übungen	11
2.3 Analysen zur Silbenphonologie	13
2.3.1 Prinzipien der Silbenphonologie	13
2.4 Analysen zur Wortphonologie	13
3 Flexion	15
3.1 Aufgabe und Methode	15
3.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	15
3.3 Analysen zur Nominalmorphologie	15
3.3.1 (Titel der Aufgabe)	15
3.4 Analysen zur Verbalmorphologie	15
3.4.1 (Titel der Aufgabe)	15
4 Wortbildung	17
4.1 Aufgabe und Methode	17
4.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	17
4.3 Analysen zur Komposition	17
4.3.1 (Titel der Aufgabe)	17
4.4 Analysen zur Derivation	17
4.4.1 (Titel der Aufgabe)	17

Inhaltsverzeichnis

5	Phrasen	19
5.1	Aufgabe und Methode	19
5.2	Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	19
5.3	Analysen von Phrasen	19
5.3.1	(Titel der Aufgabe)	19
6	Sätze	21
6.1	Aufgabe und Methode	21
6.2	Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	21
6.3	Analysen von Sätzen	21
6.3.1	(Titel der Aufgabe)	21
7	Syntaktische Funktionen und Relationen	23
7.1	Aufgabe und Methode	23
7.2	Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	23
7.3	Analysen zu syntaktischen Funktionen	23
7.3.1	(Titel der Aufgabe)	23
7.4	Analysen zu syntaktischen Relationen	23
7.4.1	(Titel der Aufgabe)	23
8	Graphematik	25
8.1	Aufgabe und Methode	25
8.2	Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss	25
8.3	Analysen zu phonologischen Schreibungen	25
8.3.1	(Titel der Aufgabe)	25
8.4	Analysen zu morphosyntaktischen Schreibungen	25
8.4.1	(Titel der Aufgabe)	25
	Literatur	27

Vorbemerkungen

Über dieses Buch

Benutzung dieses Buchs

Danksagungen

Webseite

Es gibt eine Webseite zu diesem Buch und *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen* mit zusätzlichen Materialien und Diskussionen über Grammatik:

<http://grammatick.de/>

1 Phonetik

1.1 Aufgabe und Methode

In Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen wird die artikulatorische Phonetik nicht eingeführt, wie man dies in einer ausgewiesenen Phonetik-Einführung tun würde. Man würde dort das Gehör und die Artikulationsfähigkeit der Lernenden trainieren, um genau das in IPA-Notation aufzuschreiben, was gehört wurde. Dieses Vorgehen ist bei der Beschreibung von Sprachen und Dialekten von großer Bedeutung, und oft werden Messinstrumente hinzugezogen, um das Gehörte noch präziser notieren zu können. In Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen wird hingegen eine Transkription der in Deutschland gesprochenen Standardaussprache eingeführt, also sozusagen eine Übersetzung von orthographischen Formen in phonetische Beschreibungen.

Dass dies so ist, hat zunächst einen praktischen Grund: Für eine ordentliche Ausbildung in Phonetik ist sowohl im Buch als auch in den meisten germanistischen Studiengängen kein Raum. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Ausbildung in richtiger Phonetik Jahre dauert und viel Übung erfordert, da die zu hörenden bzw. zu messenden phonetischen Sachverhalte oft subtil sind. Der inhaltliche Grund für das Vorgehen ist, dass die Standardaussprache eine besondere Bedeutung im sprachlichen Leben, in der Schule und im Studium hat. Insbesondere gelten die folgenden Punkte.

1. Die Standardorthographie wird i. d. R. mit Bezug auf die Phonologie des Standards beschrieben, die wiederum von der Standardaussprache abhängt.
2. Wer nicht selber eine Ausbildung in Dialektologie hat versteht Dialekte (und Soziolekte, Kiezsprachen usw.) meist gut im Kontrast zum Standard.
3. Im schulischen Deutschunterricht muss unbedingt der Standard unterrichtet werden, denn er genießt in vielen Situationen besonderes Prestige oder wird sogar erwartet (vgl. Krech u. a. 2009: 7).
4. Damit ist in der mündlichen Kommunikation die Standardaussprache ein zentrales und meist sofort (nach wenigen Wörtern) erkennbares Merkmal bildungssprachlicher Kompetenz (oder Inkompetenz).
5. Studierende – und damit angehende Lehrpersonen – haben oft keine präzise Vorstellung, wie genau die Standardaussprache kodifiziert ist.

Vor diesem Hintergrund bestehen die Übungen zur Phonetik in diesem Buch (wie bereits in Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen) darin, dass Sätze in die IPA-Notation des Standards übersetzt werden. Die Frage, die sich dabei aufdrängt,

ist die, wo das Wissen um den Standard herkommt bzw. wo es kodifiziert wurde. Das ist insbesondere im Fall der Standardaussprache eine delikate Frage.

Deppermann u. a. (2013); Kleiner (2014)

1.2 Abweichungen vom De Gruyter-Handbuch in EGBD

1.3 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

1.4 Phonetische Analysen

1.4.1 (Titel der Aufgabe)

1.4.1.1 Aufgabe

1.4.1.2 Lösung nach EGBD

1.4.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss



Weltraum

Einleitung

Der Weltraum bezeichnet den Raum zwischen Himmelskörpern. Die Atmosphären von festen und gasförmigen Himmelskörpern (wie Sternen und Planeten) haben keine feste Grenze nach oben, sondern werden mit zunehmendem Abstand zum Himmelskörper allmählich immer dünner. Ab einer bestimmten Höhe spricht man vom Beginn des Weltraums.

Im Weltraum herrscht ein Hochvakuum mit niedriger Teilchendichte. Er ist aber kein leerer Raum, sondern enthält Gase, kosmischen Staub und Elementarteilchen (Neutrinos, kosmische Strahlung, Partikel), außerdem elektrische und magnetische Felder, Gravitationsfelder und elektromagnetische Wellen (Photonen). Das fast vollständige Vakuum im Weltraum macht ihn außerordentlich durchsichtig und erlaubt die Beobachtung extrem entfernter Objekte, etwa anderer Galaxien. Jedoch können Nebel aus interstellarer Materie die Sicht auf dahinterliegende Objekte auch stark behindern.

Der Begriff des Weltraums ist nicht gleichzusetzen mit dem Weltall, welches eine eingedeutschte Bezeichnung für das Universum insgesamt ist und somit alles, also auch die Sterne und Planeten selbst, mit einschließt. Dennoch wird das deutsche Wort *Weltall* oder *All* umgangssprachlich (eigentlich inkorrekt) mit der

Bedeutung *Weltraum* verwendet.

Die Erforschung des Weltraums wird *Weltraumforschung* genannt. Reisen oder Transporte in oder durch den Weltraum werden als Raumfahrt bezeichnet.

Beginn des Weltraums

Die Übergangszone zwischen der Erdatmosphäre und dem Weltraum, mit der Mondsichel im Hintergrund. Der Übergang zwischen der Erdatmosphäre und dem Weltraum ist fließend. Die Fédération Aéronautique Internationale (FAI) definiert die Grenze zum Weltraum bei 100 Kilometern Höhe über dem Meeresspiegel, der Kármán-Linie. In dieser Höhe ist die Geschwindigkeit, die benötigt wird, um Auftrieb zum Fliegen zu erhalten, gleich hoch wie die Umlaufgeschwindigkeit eines Satelliten, so dass man oberhalb dieser Linie nicht mehr sinnvoll von Luftfahrt sprechen kann. Auch die NASA schließt sich der 100-Kilometer-Definition an. Davon abweichend definiert die US Air Force bereits die Höhe von 50 Meilen (circa 80 km) als Beginn des Weltraums. Beide als Grenzen vorgeschlagenen Höhen liegen in der Hochatmosphäre. Eine völkerrechtlich verbindliche Höhengrenze zum Weltraum gibt es nicht.

Eine andere Höhendefinition, die diskutiert wird, ist die niedrigstmögliche Perigäumshöhe eines Erdsatelliten, da die dünne Atmosphäre auch oberhalb von 100 Kilometern noch eine nicht zu vernachlässigende Bremswirkung hat. Bei einem die Erde elliptisch umkreisenden Raumflugkörper mit Antrieb liegt die niedrigstmögliche Perigäumshöhe bei etwa 130 Kilometern. Bei einem Raumflugkörper ohne Antrieb liegt sie bei ungefähr 150 Kilometern. Aber selbst in 400 Kilometern, der Flughöhe der Internationalen Raumstation, ist noch eine Bremswirkung der Atmosphäre spürbar, durch die die ISS ständig leicht an Höhe verliert und immer wieder von angedockten Raumschiffen auf eine höhere Umlaufbahn zurückgeschoben werden muss.

Die Kármán-Linie der Venus befindet sich bei ungefähr 250 Kilometern Höhe, die des Mars bei etwa 80 Kilometern. Bei Himmelskörpern, die keine oder fast keine Atmosphäre haben, wie etwa dem Merkur, dem Erdmond oder Asteroiden, beginnt der Weltraum direkt an der Oberfläche des Körpers.

Beim Wiedereintritt von Raumflugkörpern in die Atmosphäre wird für die Berechnung der Flugbahn eine Wiedereintrittshöhe so festgelegt, dass bis zum Wiedereintrittspunkt der Einfluss der Atmosphäre praktisch vernachlässigbar ist; ab diesem Punkt muss er einkalkuliert werden. Üblicherweise ist die Wiedereintrittshöhe gleich oder höher der Kármán-Linie. Die NASA verwendet bei der Erde als Wiedereintrittshöhe den Wert von 400.000 Fuß (ca. 122 Kilometer).

Quelle: *Weltraum*, <https://de.wikipedia.org/wiki/Weltraum> (Auszug, bearbeitet)

Teillösung

- (1) Der Weltraum bezeichnet den Raum zwischen Himmelskörpern.
deð veltʁaðm bəfʁaɛçnət de:n ʁaðm fʁɪvʃən hɪməlskœpən
- (2) Die Atmosphären von festen und gasförmigen Himmelskörpern (wie Sternen
di: atmosfərən vɔn fɛstən ʊnd gasfœmɪgən hɪməlskœpən vi: fteɪnən
und Planeten) haben keine feste Grenze nach oben, sondern werden mit
ʔʊnt plane:tən ha:bən kɑɛnə fɛstə grɛntʃə naχ ʔo:bən zɔndən vœdən mɪt
zunehmendem Abstand zum Himmelskörper allmählich immer dünner.
fʁu:ne:məndəm ʔapʃtənt fʁʊm hɪməlskœpə əlmɛ:lɪç ʔɪmə dyne
- (3) Ab einer bestimmten Höhe spricht man vom Beginn des Weltraums.
ʔap ʔɑɛna bəfʁɪmtən hœ:ə fʁɪçt mən fɔm bæɡɪn dəz veltʁaðms
- (4) Im Weltraum herrscht ein Hochvakuum mit niedriger Teilchendichte.
ʔɪm veltʁaðm hœft ʔɑɛn ho:χvakuəm mɪt nɪ:drɪgə təɛlçəndɪçtə
- (5) Er ist aber kein leerer Raum, sondern enthält Gase, kosmischen Staub und
ʔeɪ ɪst ʔabə kɑɛn le:rə ʁaðm zɔndən ʔenthelt gazə kɔsmɪʃən ftaðp ʔʊnt
Elementarteilchen (Neutrinos, kosmische Strahlung, Partikel), außerdem
ʔɛləmɛntætaɛlçən nœtʁi:nɔs kɔsmɪʃə fʁa:lɔŋ pɑɛtɪkəl ʔɑsɔde:m
elektrische und magnetische Felder, Gravitationsfelder und elektromagnetische
ʔɛləktʁɪʃə ʔʊnt magne:tɪʃə fɛldə grævɪtəʃi:nsfɛldə ʔʊnt ʔɛləktʁomagne:tɪʃə
Wellen (Photonen).
velən foto:nən
- (6) Das fast vollständige Vakuum im Weltraum macht ihn außerordentlich
dəz fɑst fɔlʃtɛndɪgə vɑ:kʊəm ʔɪm veltʁaðm maçt ɪn ʔɑsœʔœdɛntlɪç
durchsichtig und erlaubt die Beobachtung extrem entfernter Objekte, etwa
dœçzɪçtɪç ʔʊnt ʔɛləʊpt di: beʔo:bɑçtɔŋ ʔɛkstʁɛ:m ʔɛntfœntə ʔɔbjɛktə etvɑ:
anderer Galaxien.
ʔəndəʁə galaksi:ən
- (7) Jedoch können Nebel aus interstellarer Materie die Sicht auf dahinterliegende
jedəχ kœnən ne:bəl ʔɑs ɪntɛstɛla:rə mæte:ɪə di: zɪçt ʔɑf daɦɪntɛli:gəndə
Objekte auch stark behindern.
ʔɔbjɛktə ʔɑχ ftaɛk bæɦɪndən

2 Phonologie



Voraussetzungen für dieses Kapitel

Für das gesamte Kapitel sind gute Kenntnisse in der Definition und der Transkription der Standardaussprache unabdinglich (EGBD, Kapitel *Phonetik*). Die wichtigen Regularitäten des phonologischen Systems (segmental, silbenphonologisch und wortphonologisch) müssen bekannt sein (EGBD, Kapitel *Phonologie*). Die Begriffe *Kern* und *Peripherie* des Systems müssen geläufig sein (Teile von EGBD, Kapitel *Grundlagen*), und die Grundzüge und Grundbegriffe der Flexion (EGBD, Kapitel *Nominalflexion* und EGBD, Kapitel *Verbalflexion*) und der Wortbildung (EGBD, Kapitel *Wortbildung*) müssen bekannt sein.

2.1 Phonologie

Die Phonologie beschreibt das **phonologische System** einer Sprache. Mit *System* ist einerseits gemeint, dass man von nicht bedeutungsrelevanten phonetischen Unterschieden einzelner Äußerungen abweicht. Je nachdem, ob wir schneller oder langsamer sprechen, sind zum Beispiel die sogenannten *langen Vokale* in Millisekunden gemessen unterschiedlich lang, und eine genaue phonetische Beschreibung von Äußerungen würde diese Längenunterschiede durchaus verzeichnen. Trotzdem können Hörer in der Regel erkennen, ob die lange oder kurze Variante (lang wie in *Hüte* [hy:tə] oder kurz wie in *Hüte* [hytə]) artikuliert wurde, solange prinzipiell ein Längenunterschied gemacht wird.¹ Andererseits ist das Lautsystem die Menge von Regularitäten, die auf Basis von möglichst redundanzfreien Repräsentationen von Wörtern und anderen Einheiten – den **zugrundeliegenden Formen** – alle konkreten phonetischen Artikulationen beschreibt. Ein typisches Beispiel ist die **Silbifizierung**. Ein Wort wie *Tag* enthält im Nominativ Singular eine Silbe [ta:k]. In allen Formen des Plurals wie *Tage* [ta:gə] und im Genitiv Singular

¹ Es kommt hinzu, dass die Länge und Kürze von Vokalen mit anderen Merkmalen zusammen auftritt und auch aus diesen erkennbar ist, welche Variante artikuliert wurde. Im Deutschen ist besonders die **Vokalqualität** zu nennen, die auf besondere Weise mit Länge und Betonung interagiert. Im gegebenen Beispiel sieht man das, weil [y:] und [ɪ] neben dem Längenunterschied auch an unterschiedlichen Orten artikuliert werden. Siehe dazu die Diskussion zur **Gespanntheit** in EGBD, Kapitel *Phonologie*.

Tages [ta:.gəs] ist es jedoch zweisilbig, und die Silbengrenze (wie üblich mit dem Punkt . markiert) verläuft im Stamm des Wortes. Die Silbengrenzen können also nicht mit dem Wort (einer irgendwie gearteten Grundform) im Lexikon abgelegt sein, sondern werden erst festgelegt, wenn die Wortform morphologisch vollständig ist. Da die Silbengrenzen aber völlig regelhaft zugewiesen werden, braucht man eine Beschreibung des phonologischen Systems, um genau angeben zu können, wie die phonetischen Realisierungen von Wörtern und Wortformen systematisch zusammenhängen.



Phonologisches System

Das phonologische System abstrahiert von für die Bedeutung irrelevanten Variationen in der Artikulation. Es besteht aus den Regularitäten, die es erlauben, alle konkreten artikulierten Formen aus möglichst redundanzfreien und abstrakten zugrundeliegenden Formen abzuleiten.

In diesem Kapitel wird das phonologische System in drei Teilbereiche eingeteilt. In Abschnitt 2.2 werden zunächst Phänomene betrachtet, die die Abfolge von Segmenten (den kleinsten Einheiten der Phonetik und Phonologie) betreffen. Dabei geht es vor allem darum, wie sich Segmente verändern, wenn Sie in bestimmten Umgebungen auftreten. In Abschnitt 2.3 geht es um die Silbe. Das Hauptproblem ist dabei die Festlegung der Silbengrenzen und damit automatisch auch der zulässigen Silbenstrukturen des Deutschen. In Abschnitt 2.4 werden Übungen zu phonologischen Phänomenen auf Wortebene angeboten. Im Zentrum stehen das phonologische und prosodische Wort und die Zuweisung des Akzents (also der Wortbetonung). In diesem Abschnitt wird auch ausführlich darauf eingegangen, was der (morpho-)phonologische Kernwortschatz ist, und Kenntnisse in Flexion und Wortbildung sind daher unabdinglich.

2.2 Analysen zur segmentalen Phonologie

2.2.1 Strukturbedingungen der segmentalen Phonologie

In diesem Abschnitt werden zunächst die wichtigen **Strukturbedingungen** knapp zusammengefasst, die in EGBD, Kapitel *Phonetik* (Abschnitt zu den Besonderheiten der Transkription), EGBD, Kapitel *Phonologie* und EGBD, Kapitel *Phonologische Schreibprinzipien* (Abschnitt zum Eszett und seinem phonologischen Korrelat) eingeführt wurden. Alle diese Bedingungen führen dazu, dass zugrundeliegende Formen in konkreten Wortformen anders phonetisch realisiert werden als sie lexikalisch abgespeichert sind. Zugrundeliegende Formen werden in / / geschrieben, phonetische Realisierungen in []. Das Wort

Bank ist zum Beispiel lexikalisch als /bank/ abgelegt, wird aber immer [baŋk] realisiert. Welche Strukturbedingungen dazu führen, dass /n/ hier phonetisch zu [ŋ] wird, wird in den folgenden Absätzen beschrieben. Diese Absätze haben wie in der Einleitung erläutert Wiederholungscharakter und sollten nach der Lektüre von EGBD vor Durchführung der nachfolgenden Übungen gelesen werden.

Endrand-Desonorisierung Im Deutschen kommen im Silbenendrand stimmlose und stimmhafte Konsonanten vor. Der Liquid [l] im Einsilbler *Ball* [bal] und der Nasal [n] im Einsilbler *Bann* [ban] sind zum Beispiel stimmhaft. Wenn aber sogenannte *Obstruenten* (Plosive, Frikative und Affrikaten) im Silbenendrand stehen, müssen sie stimmlos sein. Zugrundeliegende stimmhafte Obstruenten werden daher stimmlos. Wenn in manchen Formen des Wortes das betreffende Segment allerdings im Anfangsrand steht, bleibt es stimmhaft, und die Annahme einer Strukturbedingung ist daher plausibel.

In (1)–(5) werden einige Auswirkungen dieser Strukturbedingung illustriert. Beispiel (5) zeigt, dass auch innerhalb eines Wortes im Silbenendrand die Endrand-Desonorisierung wirkt.

- (1) Bund
 - a. /bʊnd/ ⇒ [bʊnt]
 - b. /bʊndəs/ ⇒ [bʊn.dəs]
- (2) Steg
 - a. /ʃteg/ ⇒ [ʃte:k]
 - b. /ʃtegə/ ⇒ [ʃte:gə]
- (3) Stab
 - a. /ʃtab/ ⇒ [ʃta:b]
 - b. /ʃtabəs/ ⇒ [ʃta:.bəs]
- (4) Los
 - a. /loz/ ⇒ [lo:s]
 - b. /loze/ ⇒ [lo:.zə]
- (5) lösen
 - a. /løzən/ ⇒ [lø:.zən]
 - b. /løzɪç/ ⇒ [lø:s.ɪç]

/n/-Assimilation und [ŋ] Zugrundeliegendes /n/ wird innerhalb eines phonologischen Wortes an nachfolgende Velare im Artikulationsort angepasst. Dies führt dazu, dass Wörter wie *trinken* /tʁɪŋkən/ als [tʁɪŋ.kən] realisiert werden. Phonetisch kann es im Deutschen Wörter wie *[tʁɪn.kən] nicht geben. Eingeschränkt und außerhalb des Standards findet diese Assimilation (Angleichung) auch bei folgenden Labialen statt.

Auf Basis dieser Strukturbedingung und einer Zusatzannahme ist es nicht erforderlich, das Segment [ŋ] in zugrundeliegenden Formen anzunehmen. Wörter wie *Angel*

/angəl/ werden als [ʔaŋəl] realisiert, weil das /n/ durch das folgende velare /g/ zu [ŋ] assimiliert wird. Als Zusatzannahme muss davon ausgegangen werden, dass eine Abfolge *[ŋŋ] nicht möglich ist und ein [ŋ] gelöscht wird. Im konkreten Beispiel ergibt sich dann ein Silbengelenk.

Zugrundeliegendes /z/ und /s/ Die grundlegende Verteilung von [z] und [s] ist relativ klar. Im Silbenanfangsrand kommt nur [z] vor wie in *Saft* [zaft], im Silbenendrand nur [s] wie in *Tross* [tʁɔs]. Wäre dies ausnahmslos so, könnten wir zugrundeliegend prinzipiell immer /z/ annehmen (/zaft/, /tʁɔz/), und die Endrand-Desonorisierung würde dafür sorgen, dass es phonetisch keine Wörter wie *[tʁɔz] gibt.

Im Wortinneren an der Silbengrenze gibt es allerdings eine weitere Möglichkeit. Nach gespannten (langen) Vokalen kann der Anfangsrand mit [s] besetzt sein wie in *Muße* [mu:sə].² Wie in EGBD, Kapitel *Phonologie Schreibprinzipien* argumentiert wird, lässt sich diese Verteilung modellieren, wenn angenommen wird, dass in Wörtern wie *Muße* zwei /z/ zugrundeliegen. Eine Interaktion von verschiedenen, unabhängig motivierten Strukturbedingungen führt dann dazu, dass /muzzə/ als [mu:sə] realisiert wird. Zugrundeliegend wird also für phonetisches [z] und [s] jeweils /z/ angenommen.

Varianten von /ʁ/ Der Liquid /ʁ/ hat im Deutschen besondere Realisierungen. Im Anfangsrand wird er prinzipiell unverändert als [ʁ] ausgesprochen, im Endrand wird er vokalisiert. Nach ungespannten Vokalen steht für /ʁ/ das Schwa [ə] und bildet mit dem Vokal einen Diphthong wie in *Bar* /baʁ/ [bāē], *Tür* /tyʁ/ [tȳē], *Rohr* /ʁoʁ/ [ʁōē], *mehr* /meʁ/ [mēē] oder *Tier* /tiʁ/ [tīē]. Nach gespannten Vokalen steht [ʁ] und bildet ebenfalls einen Diphthong wie in *klirr* /klɪʁ/ [klīē], *knarr* /knäʁ/ [knāē], *Korb* /kɔʁb/ [kōēp] oder *Berg* /beʁg/ [bēāk]. Die Verbindung von Schwa und /ʁ/ führt hingegen zu einer Silbe mit [ʁ] im Kern, zum Beispiel in *unter* /ʊntəʁ/ [ʔʊn.tē], *Fahrer* /faʁəʁ/ [fa:.vē].

Realisierungen von /ç/ Die Frikative [ç] wie in *Strich* [ʃtɪç] und [χ] wie in *Fluch* [flu:χ] sind komplementär verteilt. Vor nicht-vorderen Vokalen tritt [χ] auf, sonst immer [ç]. [χ] ist das uvulare Pendant zum palatalen [ç], und man kann daher davon ausgehen, dass vor nicht-vorderen Vokalen zugrundeliegendes /ç/ zu [χ] assimiliert wird. Ein zugrundeliegendes /χ/ gibt es also nicht, und die zugrundeliegenden Formen zu den Beispielen sind /ʃtɪç/ und /flu:ç/.

/g/-Spirantisierung Im bundesdeutschen Standard wird /g/ nach /t/ als [ç] realisiert, zum Beispiel in *König* /køniɡ/ [kø:niç]. Aufgrund anderer Formen dieses Worts wissen wir, dass hier /g/ zugrundeliegt, zum Beispiel *Könige* /køniɡə/ [køniɡə]. In diesen Fällen geht [ç] also nicht auf /ç/ zurück.

² Nach ungespanntem Vokal läge im Kernwortschatz prinzipiell ein Silbengelenk vor, das grundsätzlich stimmlos ist, vgl. *Blässe* [bleʃə].

Einfügung des Glottalplosivs Diese Regularität wird aus technischen Gründen hier besprochen, könnte aber genauso gut in der Silben- oder Wortphonologie verortet werden. In Silben, die entweder am Wortanfang oder am Fußanfang im Wortinneren stehen, und die keine Konsonanten im Anfangsrand haben, wird der glottale Plosiv [ʔ] eingefügt. Ein Beispiel am Wortanfang wäre *Ort* /ɔʁt/ [ʔɔʁt]. Im Wortinneren kommen neben dem Nicht-Kernwortschatz (*sigmoid* /zɪɡmoid/ [zɪk.mo.ʔi:t]) Wörter mit Präfixen i. w. S. in Frage, zum Beispiel *beenden* /bəʔɛndən/ [bə.ʔɛn.dən] oder *anecken* /ʔänɛkən/ [ʔan.ʔɛkən]).

Vokalqualität Die zugrundeliegenden Vokale des Deutschen können mit dem phonologischen Merkmal der *Gespanntheit* unterschieden werden. Abbildung 2.1 zeigt die Paare von gespannten und ungespannten Vokalen. Es handelt sich bei der Gespanntheit nicht um ein vollständig phonetisch motivierbares Merkmal, da bei gespanntem /a/ und ungespanntem /ǎ/ und gespanntem /ε/ und ungespanntem /ǝ/ kein hörbarer Unterschied besteht. Außerdem ist /ǝ/ die ungespannte Variante zu sowohl /e/ als auch /ε/. Das Schwa /ə/ steht komplett außerhalb der Systeme der gespannten und ungespannten Vokale.

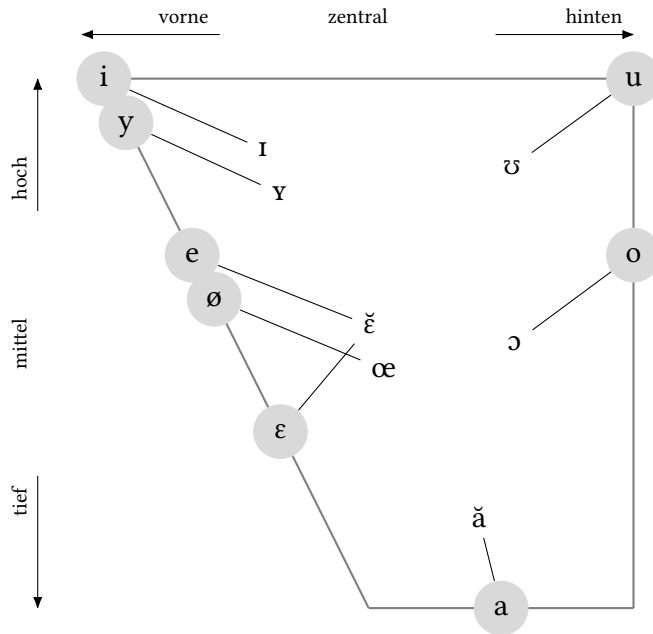


Abbildung 2.1: Phonologisches Vokaltrapez, gespannte Vokale grau hinterlegt

Der Grund, die Zweiteilung nach Gespanntheit anzunehmen, liegt in der Interaktion von Gespanntheit, Betonung (Akzent) und Vokallänge im Kernwortschatz und Nicht-Kernwortschatz. Im Kernwortschatz sind die gespannten Vokale immer betont und lang, im Nicht-Kernwortschatz sind sie lang, wenn sie betont sind und kurz, wenn sie nicht

betont sind. Die ungespannten Vokale verhalten sich im Kernwortschatz und Nicht-Kernwortschatz gleich. Dort sind sie entweder betont oder unbetont, aber in jedem Fall immer kurz. Schwa ist immer kurz und steht außerhalb der Systeme der gespannten und ungespannten, weil es niemals betont werden kann.

Zur Illustration folgen die Beispiele (6) für gespannte Vokale im Kernwortschatz in der betonten langen Variante. Beispiel (6d) zeigt, dass bei der Bildung sekundärer Diphthonge aus /ʊ/ der gespannte betonte Vokal nicht lang ist, weil es generell keine langen Vokale in Diphthongen gibt. In (7) werden Beispiele für betonte ungespannte Vokale im Kernwortschatz gezeigt. Die entsprechenden unbetonten ungespannten Varianten werden in (8) bebeispielte. Diese befinden sich typischerweise in Suffixen, und die gewählten Wörter sind daher keine Simplizia. Sowohl in (7) als auch (8) sind die ungespannten Vokale aber stets kurz. Die Beispiele in (9) illustrieren gespannte Vokale im Nicht-Kernwortschatz, die unbetont und daher nicht lang sind. In (10) werden nicht mögliche gespannte Vokale gezeigt, die betont und kurz sind.³ Solche Vokale gibt es weder im Kernwortschatz noch in Nicht-Kernwortschatz.⁴

- (6) Kernwortschatz: gespannt → betont + lang (Erstsilbe)
 - a. *Ahne* /anə/ [ʔa:.nə]
 - b. *Flug* /flug/ [flu:k]
 - c. *wenig* /venɪg/ [ve:.nɪç]
 - d. *Tier* /tiʊ/ [tʰiʊ]
- (7) Kernwortschatz: ungespannt + betont (Erstsilbe)
 - a. *Kanne* /känə/ [kaɲə]
 - b. *Ruck* /ʊʊk/ [ʊʊk]
 - c. *Ente* /ɛntə/ [ʔɛn.tə]
 - d. *Birke* /bɪʊkə/ [bʰiʊ.kə]
- (8) Kernwortschatz: ungespannt + unbetont (Suffixsilbe)
 - a. *fügsam* /fygzäm/ [fy:kzam]
 - b. *Schenkung* /ʃɛnkʊng/ [ʃɛŋ.kʊŋ]
 - c. *durchlässig* /dʊʊʃlɛzɪg/ [dʊʊʃ.lɛʃɪç]
 - d. *Neunziger* /nʊʊɛnʃɪgəʊ/ [nʊʊɛn.ʃɪ.gə]
- (9) Nicht-Kernwortschatz: gespannt + unbetont → kurz (Erstsilben)
 - a. *Kanal* /kanal/ [ka.'na:l]
 - b. *Mutant* /mutant/ [mu.'tant]
 - c. *Kerosin* /keʊozin/ [ke.ʊo.'zi:n]
 - d. *Figur* /figʊʊ/ [fi.'gʊʊ]

³ Solche Vokale gibt es außerhalb des Standards zum Beispiel in regionalen Varianten des Ruhrgebiets und Westfalens.

⁴ Das Zeichen ' steht vor der betonten Silbe, die in Simplizia des Kernwortschatzes immer die Erstsilbe ist.

- (10) unmöglich: gespannt + betont + kurz
 a. /bunt/ *['bunt]
 b. /kin/ *['kin]
- (11) unmöglich: gespannt + unbetont + lang (Endsilbe)
 a. /metyl/ *['me.ty:l]
 b. /byko/ *[by.'ko:]

Als Folge dieser Regularitäten wird in zugrundeliegenden Formen die Länge nicht spezifiziert. Sie kann aus der Gespanntheit und der Betonung abgeleitet werden. Eigentlich müsste aber die Betonung (zumindest im Nicht-Kernwortschatz) lexikalisch – also in den zugrundeliegenden Formen – spezifiziert werden.⁵ Da es keine Silben in den zugrundeliegenden Formen gibt, kann der Akzent nur für die Vokale spezifiziert werden. Wir lassen diese Akzentnotation hier aus Gründen der Übersichtlichkeit weg, aber präzise müsste man die zugrundeliegenden Formen in (9) als /kanál/, /mutánt/, /kekozin/ und /figúv/ notieren.

2.2.2 Übungen

2.2.2.1 Transkription

Aufgabenstellung Wir arbeiten in diesem Kapitel weiter mit dem Text aus Kapitel 1. Geben Sie die zugrundeliegenden Formen zu den phonetischen Realisierungen an, die Sie in Kapitel 1 erstellt haben.

Teillösung Hier wird die phonetische Transkription mit den zugrundeliegenden Formen interlinear gegeben.

- (12) deə veltʁaðm bæfsæɕnət de:n ʁaðm fsvjən himəlskœəpen
 deʁ veltʁaðm bæfsæɕnət den ʁaðm fsvjən himəlskœəpəʁn
- (13) di: atmosfərən vɔn fɛstən ʊnd gasfœəmiɡən himəlskœəpen vi: stœnən ʔʊnt
 di ätmofərən vɔn fɛztən ʊnd gazfœəmiɡən himəlskœəpəʁn vi: stœnən ʊnt
 plane:tən ha:bən kœnə fɛstə ɡœnfsə na:χ ʔo:bən zɔnden vœdən mit
 planetən habən kœnə fɛztə ɡœnfsə naɕ obən zɔndəʁn vœdən mit
 fʁu:ne:məndəm ʔapstənt fʁʊm himəlskœəpə əlme:lɪç ʔime dʏnə
 fʁuneməndəm apstənt fʁʊm himəlskœəpəʁ əlmelɪç imə dʏnə
- (14) ʔap ʔœna bæftimtən hœə ʃpɹɪɕt man fɔm bæɡɪn dəs veltʁaðms
 ap œnəʁ bæftimtən hœə ʃpɹɪɕt mæn fɔm bæɡɪn dəs veltʁaðmz
- (15) ʔɪm veltʁaðm hœəft ʔœn ho:χva:kuʔʊm mɪt nɪ:dʁɪɡə təɛlɕəndɪɕtə
 ɪm veltʁaðm hœʁft œn hoɕvakuʊm mɪt nɪdʁɪɡəʁ təɛlɕəndɪɕtə

⁵ Dies müsste sie ohnehin, dann die Betonung in Wörtern wie *Kanal* ist nicht vorhersagbar. Das Gleiche gilt für Erbörter im Nicht-Kernwortschatz wie *warum*, *vielleicht*, *Bovist* usw.

2 Phonologie

- (16) ʔe̞ ʔɪst ʔa:bə kâɛn le:rə ʔâɔm zɔndən ʔenthelt ga:zə kɔsmɪʃən ʃtâp ʔont
eɤ ist abəɤ kâɛn lerəɤ ʔâɔm zɔndəɤn ɛnthɛlt gazə kɔzmɪʃən ʃtâp ʔont
ʔələməntat̪at̪aɛlçən nɔɔetɪ:nos kɔsmɪʃə ʃtɤa:lɔŋ pâɛtikəl ʔâɔsede:m ʔələktɪʃə
ɛləməntat̪at̪aɛlçən nɔɔetɪ:nos kɔsmɪʃə ʃtɤalɔŋ paktikəl âɔsəɔdem ɛləktɪʃə
ʔont magne:tɪʃə feldə ɡɤavitaʃio:nsfelde ʔont ʔələktɔmagne:tɪʃə velən foto:nən
ʔont magnetɪʃə fɛldəɤ ɡɤavitâʃsionsfɛldə ʔont ɛləəktɔmagnetɪʃə velən fotonən
- (17) das fast fɔlʃtəndɪgə va:kuʔum ʔɪm vɛltɤâɔm maɤt ʔi:n ʔâɔseʔɔdɔntliç dɔɔçziçtɪç
das fast fɔlʃtəndɪgə vakuɔm ɪm vɛltɤâɔm maçt in âɔzzəɤʔɔdɔntliç dɔɤçziçtɪç
ʔont ʔɛlâɔpt di:bəʔo:baxtɔŋ ʔektɤe:m ʔəntfɛənte ʔɔbjektə etva: ʔandəɤ
ʔont ɛlâɔpt di:bəɔbâçtɔŋ ɛktɤem ɛntfɛəntəɤ ɔbjektə ɛtva andəɤɤ
galaksi:ən
gālâksiən
- (18) jedəɤ kœnən ne:bəl ʔâɔs ʔɪntɔstela:ɤ mate:ɤiə di:ziçt ʔâɔf dahɪnteli:gəndə
jedəɤ kœnən nebəl âɔs ɪntəɤʃtɛlaɤɤ mătɛɤiə di:ziçt âɔf dahɪntɛɤliɡəndə
ʔɔbjektə ʔâɤɤ ʃtâk bəhɪndən
ɔbjektə âɔç ʃtâk bəhɪndəɤn

Beim Ermitteln der zugrundeliegenden Formen auf Basis der phonetischen Transkription ist zu beachten, dass für [ɛ] und [a] entschieden werden muss, ob sie der ungespannten Variante wie in /mān/ oder der gespannten Variante wie in /abəɤ/ entsprechen. Wenn sie im Nicht-Kernwortschatz unbetont sind, ist diese Frage wegen der gleichen Artikulation der gespannten und ungespannten Variante nicht zu entscheiden, und hier wurde durchgehend die ungespannte Variante angenommen, zum Beispiel in /ɛləktɪʃə/ oder /gālâksiən/.

2.2.2.2 Strukturbedingungen

Aufgabenstellung Finden Sie auf Basis der zugrundeliegenden Formen und der phonetischen Transkription möglichst viele Beispiele für die Strukturbedingungen aus Abschnitt 2.2.1 mit Ausnahme der Effekte der Gespanntheit. Konkret sind dies:

1. Endrand-Desonorisierung
2. /n/-Assimilation
- ɲ -Bildung
3. zugrundeliegendes /z/, dass als [s] realisiert wird
4. Fälle von zugrundeliegendem /zz/
5. /ɤ/ als [ə] im sekundären Diphthong
6. /ɤ/ als [e] im sekundären Diphthong
- ɐ als Produkt von /əɤ/
7. Realisierungen von /ç/ inkl. der Angabe des Auslösers
8. spirantisiertes /g/
9. eingefügte Glottalplosive [ʔ]

Teillösung

2.2.2.3 Gespanntheit

Aufgabenstellung Finden Sie für jede der Typen von Vokalen, die oben zum Thema Gespanntheit besprochen wurden, möglichst viele Beispiele. Klassifizieren Sie die Wörter auf Basis der Vokalqualitäten als Kernwortschatz oder Nicht-Kernwortschatz. Im Einzelnen:

1. gespannte Vokale, die betont und lang sind
2. gespannte Vokale, die unbetont und kurz sind
3. ungespannte Vokale, die unbetont sind
4. ungespannte Vokale, die betont sind

Teillösung

2.3 Analysen zur Silbenphonologie

2.3.1 Prinzipien der Silbenphonologie

Sonorität

Präferierte Ränder

Silbengewicht

Extrasilbizität

Anfangsrandmaximierung

Anfangsrand-Füllung

2.4 Analysen zur Wortphonologie

3 Flexion

3.1 Aufgabe und Methode

3.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

3.3 Analysen zur Nominalmorphologie

3.3.1 (Titel der Aufgabe)

3.3.1.1 Aufgabe

3.3.1.2 Lösung nach EGBD

3.3.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

3.4 Analysen zur Verbmorphologie

3.4.1 (Titel der Aufgabe)

3.4.1.1 Aufgabe

3.4.1.2 Lösung nach EGBD

3.4.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

4 Wortbildung

4.1 Aufgabe und Methode

4.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

4.3 Analysen zur Komposition

4.3.1 (Titel der Aufgabe)

4.3.1.1 Aufgabe

4.3.1.2 Lösung nach EGBD

4.3.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

4.4 Analysen zur Derivation

4.4.1 (Titel der Aufgabe)

4.4.1.1 Aufgabe

4.4.1.2 Lösung nach EGBD

4.4.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

5 Phrasen

5.1 Aufgabe und Methode

5.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

5.3 Analysen von Phrasen

5.3.1 (Titel der Aufgabe)

5.3.1.1 Aufgabe

5.3.1.2 Lösung nach EGBD

5.3.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

6 Sätze

6.1 Aufgabe und Methode

6.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

6.3 Analysen von Sätzen

6.3.1 (Titel der Aufgabe)

6.3.1.1 Aufgabe

6.3.1.2 Lösung nach EGBD

6.3.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

7 Syntaktische Funktionen und Relationen

7.1 Aufgabe und Methode

7.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

7.3 Analysen zu syntaktischen Funktionen

7.3.1 (Titel der Aufgabe)

7.3.1.1 Aufgabe

7.3.1.2 Lösung nach EGBD

7.3.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

7.4 Analysen zu syntaktischen Relationen

7.4.1 (Titel der Aufgabe)

7.4.1.1 Aufgabe

7.4.1.2 Lösung nach EGBD

7.4.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

8 Graphematik

8.1 Aufgabe und Methode

8.2 Unterschiede zwischen EGBD und Grundriss

8.3 Analysen zu phonologischen Schreibungen

8.3.1 (Titel der Aufgabe)

8.3.1.1 Aufgabe

8.3.1.2 Lösung nach EGBD

8.3.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

8.4 Analysen zu morphosyntaktischen Schreibungen

8.4.1 (Titel der Aufgabe)

8.4.1.1 Aufgabe

8.4.1.2 Lösung nach EGBD

8.4.1.3 Abweichungen und Ergänzungen im Grundriss

Literatur

- Deppermann, Arnulf, Stefan Kleiner & Ralf Knöbl. 2013. Standard usage – Towards a realistic conception of spoken standard German. In Peter Auer, Javier Caro Reina & Göz Kaufmann (Hrsg.), *Language variation – European perspectives IV*, 83–116. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Kleiner, Stefan. 2014. Die Kodifikation der deutschen Standardaussprache im Spiegel der faktischen Variabilität des Gebrauchsstandards. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hrsg.) (Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation), 273–274. Berlin: de Gruyter.
DOI: [10.1515/9783110343007.273](https://doi.org/10.1515/9783110343007.273)
- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.

